

Liebe Besucherinnen und Besucher,

ich danke ganz herzlich für die Einladung auf den Bussen und die Möglichkeit, mit Ihnen ein paar Gedanken zu teilen, die mich seit vielen Jahren begleiten - und die mir gerade heutzutage wichtiger denn je erscheinen. Es ist die tiefe Überzeugung: „Zeit für Zuversicht“.

Diese Überzeugung wurzelt in den Gedanken der bekannten jüdischen Philosophin Hannah Arendt. In ihrem Werk spielt Zuversicht eine leise, aber grundlegende Rolle. Obwohl sie selten ausdrücklich von Hoffnung oder Zuversicht spricht, liegt ihren politischen Überlegungen eine tiefe Überzeugung zugrunde:

Menschen besitzen die Fähigkeit, immer wieder neu zu beginnen. Diese Fähigkeit beschreibt Hannah Arendt mit dem Begriff der „Natalität“. Weil jeder Mensch geboren wird und einzigartig ist, bringt er die Möglichkeit für etwas neues in der Welt. Politisches und gesellschaftliches Handeln ist daher niemals vollständig vorherbestimmt, sondern bleibt offen für unerwartete Anfänge.

Diese Form der Zuversicht ist besonders bemerkenswert vor dem Hintergrund von Arendts Analyse totalitärer Herrschaft. Die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts zeigen für sie, wie verletzlich Freiheit und politische Gemeinschaft sein können. Dennoch glaubt Hannah Arendt, dass selbst totalitäre Systeme die menschliche Fähigkeit zum Handeln nicht vollständig zerstören können. Solange Menschen miteinander sprechen, handeln und einen gemeinsamen öffentlichen Raum schaffen, besteht die Möglichkeit eines neuen Anfangs.

Hannah Arendts Zuversicht ist daher keine naive Hoffnung auf einen automatisch besseren Verlauf der Geschichte. Sie gründet vielmehr in dem Vertrauen auf die menschliche Freiheit und die Pluralität des politischen Lebens. Wo Menschen gemeinsam handeln, kann etwas entstehen, das zuvor nicht absehbar war – und genau darin liegt für Hannah Arendt die eigentliche Quelle von Zuversicht.

Auch in der christlichen Botschaft spielt Zuversicht eine zentrale Rolle. Sie knüpft den Glauben an Gottes Liebe und an eine

hoffnungsvolle Zukunft. Besonders im Leben und in der Verkündigung von Jesus Christus wird deutlich, dass Gott den Menschen auch in schwierigen Situationen nicht allein läßt. Jesus ermutigte die Menschen immer wieder, Vertrauen in Gott zu haben und sich nicht von Angst oder Verzweiflung bestimmen zu lassen.

Viele seiner Worte und Taten zeigen diese Botschaft der Zuversicht und der Hoffnung. Wenn Jesus Kranke heilte, Ausgegrenzte annahm oder von Gottes Reich sprach, gab er den Menschen Zuversicht, dass Veränderung und neues Leben möglich sind.

Auch sein Umgang mit Leid und sein Vertrauen auf Gott bis zum Tod am Kreuz machen deutlich, dass Hoffnung stärker sein kann als Angst.

Deshalb bedeutet für uns Christen Zuversicht: darauf zu vertrauen, dass Gott das Leben begleitet und dass selbst in schweren Zeiten Hoffnung besteht. Die Botschaft von Jesus lädt dazu ein, mutig zu

leben, anderen Hoffnung zu schenken und darauf zu vertrauen, dass Gottes Liebe letztlich stärker ist als Leid und Tod.

Manche von Ihnen, liebe Besucherinnen und Besucher, werden sich darüber wundern, dass ein Unternehmer seinen Predigttext unter das Motto „Zeit für Zuversicht“ stellt. Und dies in Zeiten, in denen fast täglich der Zustand unserer Wirtschaft beklagt wird – nicht nur, aber vor allem auch von Unternehmern und deren Verbänden:

Zu hohe Lohnkosten, viel zu viel Bürokratie, der Mangel an Fachkräften, zu hohe Energiepreise - all dies mag richtig sein. Und all dies ruft nach entschlossenem politischen Handeln, um den Wohlstand in unserem Land zu sichern.

Aber allein die Situation zu beklagen – und, seien wir ehrlich, manchmal vielleicht auch etwas zu lautstark und zu undifferenziert in die Öffentlichkeit zu tragen - und die Verantwortung für die Lösungen alleine von der Politik – von Stuttgart, von Berlin oder von Brüssel – einzufordern, wird unsere wirtschaftliche Lage nicht verbessern.

Was aktuell zu wenig sichtbar ist: unternehmerische Zuversicht.

Denn nur aus Zuversicht folgt Handeln. Denn nur aus Zuversicht entstehen Innovationen. Und nur aus Zuversicht entstehen neue Unternehmen.

So wie bereits vor 130 Jahren, als mein Urgroßvater Clemens Härle unsere Brauerei gegründet hat – als echtes Start-Up, wie man heute sagen würde. Er war eines von 16 Kindern und stammte von einem Bauernhof in Kirchdorf an der Iller. Er erlernte das Brauer-Handwerk. Er war zunächst Pächter einer Brauerei in Bad Wurzach. Und er entschloß sich im Alter von 52 Jahren eine – für die damaligen Verhältnisse – sehr große und moderne Brauerei in Leutkirch zu bauen.

Es war Zuversicht, die ihn zu diesem wagemutigen Entschluß bewegte. Zuversicht weit über seine Lebenszeit hinaus – im Blick auf Generationen, die ihm in dem Familienunternehmen folgen sollten.

Unternehmerische Zuversicht bedeutet aus meiner Sicht aber nicht vor allem und nicht in erster Linie: Zuversicht auf immer höhere Gewinne, Zuversicht auf immer größeres Umsatzwachstum, Zuversicht auf immer höhere Bonuszahlungen.

Unternehmerische Zuversicht ist die Überzeugung, gestalten zu können, auch wenn die Rahmenbedingungen unsicher sind. Sie verbindet Mut und Zukunftsvertrauen. Und sie ist - das ist für mich mit das wichtigste – geprägt von Verantwortungsbewußtsein. Verantwortung für die Gesellschaft, Verantwortung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Verantwortung für den sozialen Zusammenhalt – und ganz besonders Verantwortung für unsere Natur und unsere Umwelt und die kommenden Generationen.

Unternehmerisches Handeln hat großen Einfluß auf die Zukunft unseres Planeten. Und damit ganz konkret auch auf die Zukunft

unserer Unternehmen selbst. In erster Linie die Wirtschaft – und ganz konkret: Unternehmerinnen und Unternehmer, Manager und Managerinnen - entscheiden darüber, ob wir den Klimawandel noch einigermaßen begrenzen können oder ob unsere Kinder und Enkel eine Welt voller Naturkatastrophen, Dürreregionen und Flüchtlingsströmen vorfinden werden.

Gesellschaften verändern sich durch Menschen, die daran glauben, dass Neues möglich ist. Und unternehmerische Zuversicht wirkt ansteckend. Gerade wenn Führungspersonen Vertrauen in die Zukunft ausstrahlen, stärkt das nicht nur die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihr Bestes zu geben. Es wirkt in die gesamte Gesellschaft hinein und kann dazu beitragen, die krisengeplagte Allgemeinstimmung aufzuhellen. Unternehmerinnen und Unternehmer können Vorbild sein – und andere motivieren, an eine positive Zukunft zu glauben.

Zuversicht heißt nicht, Probleme zu verharmlosen. Sie heißt auch nicht, Konflikte zu leugnen. Zuversicht heißt: Trotz allem an der Möglichkeit des Anfangs und an der Möglichkeit der Veränderung festzuhalten. Jeder neue Gedanke. Jede mutige Entscheidung. Jede Initiative. Jede Stimme im demokratischen Gespräch. All dies sind Anfänge oder Veränderungen. Und vielleicht ist das die stärkste Botschaft, die wir heute brauchen: Wir sind nicht ohnmächtig. Wir sind fähig zu handeln. Und im Handeln liegt die Hoffnung.

Der bekannte Journalist und Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit“, Giovanni die Lorenzo hat kürzlich sogar gefordert: Wir haben eine Pflicht zur Zuversicht! Eine Pflicht gegenüber unseren Kindern und Enkeln.

Von einer Pflicht zur Zuversicht zu sprechen, mag zunächst für viele paradox klingen. Gefühle lassen sich nicht verordnen. Doch jeder von

uns trägt Verantwortung für die Entwicklung unserer Gesellschaft, unserer Demokratie, unseres Zusammenlebens und unseres Planeten. Zuversicht ist mehr als eine private Stimmung. Sie wird zu einer ethischen Haltung.

Pessimismus kann lähmen, Zynismus entmutigen. Zuversicht hingegen eröffnet Handlungsspielräume. Die Pflicht besteht daher nicht darin, Probleme zu ignorieren, sondern darin, aus Hoffnung Handlung erwachsen zu lassen. Der Philosoph Ernst Bloch sprach vom „Prinzip Hoffnung“ – und meinte damit eine Hoffnung, die auf Veränderung zielt und nicht auf bloßes Abwarten.

Unsere Gesellschaften stehen vor Krisen: ökologische Grenzen, technologische Umbrüche, soziale Spannungen, wirtschaftliche Unsicherheit. In solchen Zeiten ist Resignation bequem. Und Wut, Hass und Hetze sind nicht nur kontraproduktiv, sondern zerstörerisch.

Die Pflicht zur Zuversicht bedeutet dagegen: Nicht dem Zynismus huldigen. Trotz Unsicherheit Verantwortung übernehmen. Handlungsmöglichkeiten erkennen und nicht nach Schuldigen suchen.

Die Pflicht liegt also nicht nur im positiven Denken, sondern im positiven Handeln – selbst in schwierigen und turbulenten Zeiten.

Doch wo sind die Quellen der Zuversicht?

Was motiviert uns, an eine positive Zukunft zu glauben und unser Handeln danach auszurichten?

Für zahlreiche Menschen ist es der Glaube – ob christlich geprägt oder jüdisch, in vielen Fällen auch muslimisch. Er gibt ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft – persönlich, aber auch allgemein für die Entwicklung der Welt.

Ein wichtiger Ort, in dem Zuversicht entsteht, ist vor allem auch im Menschen selber. Wenn Menschen erleben, dass sie Schwierigkeiten bewältigen können, entsteht Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten – und die eigenen Möglichkeiten.

Erfolge im Beruf, im Verein oder im Ehrenamt stärken das Gefühl, Einfluss auf das eigene Leben zu haben, stärken den Glauben, dass auch kommende Herausforderungen lösbar sind. Oft sind es kleine oder auch größere persönliche Erfolge, die diese Haltung bestärken: das Erreichen eines selbstgesteckten sportlichen Ziels, der erfolgreiche Abschluß einer Prüfung – oder die Erfahrung, einem bedürftigen Menschen geholfen zu haben.

Zuversicht entsteht im Kontakt mit anderen Menschen.

Unterstützung, Verständnis und Ermutigung von Familie, Freundinnen und Freunden oder Kolleginnen oder Kollegen geben Halt. Wenn jemand sagt: „Du schaffst das“ – kann das eine große Kraft entfalten.

Zuversicht entsteht in der Gemeinschaft, im Gespräch, im gemeinsamen Handeln – und nicht am Handy oder in der Einsamkeit.

Der Blick aufs Smartphone vermittelt selten Hoffnung – dafür aber oft eine Flut von Informationen, die viele in die Resignation treiben.

Gemeinsamkeit dagegen vermittelt das Gefühl, nicht allein zu sein – und genau daraus wächst Hoffnung und Zukunftsglaube. Die vielen Tausend Menschen, die 1989 in der früheren DDR für Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung auf die Strasse gegangen sind, wären geprägt von Zuversicht: Sie glaubten an den Fall der Mauer, sie glaubten an eine Überwindung des Eisernen Vorhangs, sie glaubten an ein Leben in Freiheit. Ohne diesen Glauben, ohne die Erfahrung, nicht allein zu sein wäre diese friedliche Revolution nicht möglich gewesen.

Und viele Jahrzehnte zuvor entstand in den USA eine soziale Bewegung, die das ganze Land grundlegend veränderte: Das Civil Rights Movement mit ihrem großen Anführer und Visionär Martin Luther King: Mit seiner Rede „I have a dream“ vermittelte er

hunderttausenden von Menschen schwarzer Hautfarbe die
Zuversicht auf ein besseres Leben ohne Diskriminierung und Armut.
Er vermittelte Ihnen das Gefühl, nicht allein zu sein, sondern
gemeinsam großes erreichen zu können.

Oder denken Sie an die großen Demonstrationen in unserem Land
vor zwei Jahren: in vielen großen deutschen Städten gingen tausende
von Menschen auf die Strasse, um für Demokratie und gegen
Extremismus zu demonstrieren. Diese Proteste gehören zu den
größten zivilgesellschaftlichen Mobilisierungen der letzten Jahrzehnte
und zeigen, dass viele Bürger für demokratische Werte und gegen
Rassismus und Diskriminierung eintreten wollen. Das schafft
Zuversicht.

Gerade deshalb sind Orte der Gemeinschaft wichtiger denn je: ob in
der Familie oder im Verein, in sozialen Treffpunkten oder in den
Kirchen – oder vielleicht auch wieder vermehrt an den Stammtischen

in unseren Wirtshäusern. Man muß den Menschen Räume bereitstellen, in denen sie miteinander reden, debattieren, Pläne schmieden, streiten oder einig sein können – ganz einfach: man könnte diese Orte auch als „Wohnzimmer unserer Gesellschaft“ bezeichnen.

So nennen die Finnen eine große Bibliothek in ihrer Hauptstadt Helsinki. Das ist ein Ort, in dem man nicht nur Bücher ausleihen, sondern kochen, Videos drehen, Dinge reparieren, Musik machen oder sich ohne jeden Anlass treffen kann. Am Eingang hängt ein Schild mit der Aufschrift: „Jeder hat das Recht, in der Bibliothek zu sein. Herumhängen ist erlaubt, ja sogar erwünscht. Rassismus und Diskriminierung haben in dieser Bibliothek keinen Platz. Sie ist unser gemeinsames Wohnzimmer.“

Warum schaffen auch unsere Kirchen nicht vermehrt solche Wohnzimmer - als Orte der Gemeinschaft, aber auch als Orte, in denen gemeinsame Zuversicht erlebbar und wirksam wird?

Das stärkt nicht nur den einzelnen Menschen – sondern vor allem auch unsere Demokratie. Wenn es vielmehr solche Orte in jeder

Stadt, in jeder Gemeinde, in jedem Dorf als bisher gäbe, könnte man sich wohl die ganzen gut gemeinten Demokratieprogramme sparen.

Eine weitere Quelle von Zuversicht liegt in der Perspektive auf die Zukunft. Wir Menschen entwickeln Zuversicht, wenn wir Ziele haben oder einen Sinn in unserem Handeln erkennen.

Wer weiß, wofür er oder sie etwas tut, kann auch schwierige Zeiten besser durchstehen und sich von Niederlagen nicht entmutigen lassen. Das gilt für einen Unternehmer ebenso wie für eine Politikerin, einen Lehrer oder einen Arbeiter in der Fabrik.

„Perspektive auf die Zukunft“ heißt dabei nicht vor allem oder unbedingt: „Glaube an eine Vision“. Es bedeutet auch nicht, Probleme zu ignorieren oder kleinzureden – es bedeutet vielmehr: trotz Unsicherheit daran zu glauben, dass ein guter Weg möglich ist.

Schließlich entsteht Zuversicht auch durch Erfahrungen von Stabilität und Vertrauen – etwa durch verlässliche Strukturen, gerechte Regeln

oder Menschen, auf die man sich verlassen kann – auf Menschen in der Familie wie im Freundeskreis oder auch im Unternehmen. Solche Beziehungen schaffen Sicherheit und lassen den Blick nach vorne weniger bedrohlich erscheinen.

Aus Zuversicht folgt Mut. Diese einfache Aussage beschreibt eine tiefe menschliche Erfahrung: Der Mut, neue, unkonventionelle und vielleicht auch schwierige Wege zu gehen, entsteht oft dann, wenn wir innerlich überzeugt sind, daß ein gutes Ergebnis möglich ist. Das habe ich in meinem unternehmerischen Leben oft erlebt – aber auch in der Gemeinschaft mit anderen, in der Kommunalpolitik und im Freundeskreis.

Mut zeigt sich besonders in Momenten der Unsicherheit. Wenn Menschen Entscheidungen treffen müssen, ohne den Ausgang genau zu kennen, brauchen sie Vertrauen in sich selbst, in andere oder in den Verlauf der Dinge. Dieses Vertrauen ist ein zentraler Bestandteil

von Zuversicht. Es ermöglicht uns, trotz Zweifel oder vielleicht sogar Angst einen Schritt nach vorne zu machen.

Auch das Leben von Jesus Christus ist geprägt von Mut und Zuversicht. Er setzte sich konsequent für Wahrheit, Gerechtigkeit und die Würde jedes Menschen ein.

Er hatte den Mut, religiöse und gesellschaftliche Regeln zu hinterfragen, wenn sie Menschen benachteiligten. So wandte er sich zum Beispiel gegen den Handel im Tempel in Jerusalem und setzte sich für Ausgegrenzte, Kranke und Sünder ein. Auch als er wusste, dass seine Botschaft Widerstand hervorrufen und ihn in Gefahr bringen würde, blieb er seinem Auftrag treu. Sein Weg bis zur Kreuzigung zeigt einen tiefen Mut: Er hielt an seiner Botschaft von Liebe, Vergebung und Gerechtigkeit fest, selbst unter Leid und Verfolgung. Dadurch wurde sein Leben für viele Menschen zu einem Vorbild für mutiges Handeln und Vertrauen auf Gott.

Viele große Veränderungen im Leben beginnen mit einem kleinen mutigen Schritt. Jemand entscheidet sich, eine neue berufliche Richtung einzuschlagen, ein Unternehmen zu gründen, eine schwierige Wahrheit auszusprechen oder sich für andere einzusetzen. In all diesen Situationen steht am Anfang oft eine leise Zuversicht, vielleicht auch nur eine vage Hoffnung: die Hoffnung, dass sich der Einsatz lohnt und dass die Zukunft mehr Möglichkeiten bereit hält, als es auf den ersten Blick scheint.

Gleichzeitig wirkt Mut wiederum zurück auf die Zuversicht. Wenn Menschen erleben, dass ihre mutigen Entscheidungen positive Folgen haben oder dass sie schwierige Situationen bewältigen können, wächst ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. So entsteht ein Kreislauf: Zuversicht führt zu Mut – und Mut stärkt wiederum die Zuversicht.

In einer Welt, die oft von Unsicherheit geprägt ist, gewinnen diese beiden Eigenschaften besondere Bedeutung: Gesellschaftliche Veränderungen, persönliche Krisen oder unerwartete Ereignisse können leicht Zweifel und Angst hervorrufen. Gerade dann brauchen Menschen Zuversicht – die Überzeugung, dass Fortschritt möglich ist und Herausforderungen gemeistert werden können.

Mut ohne Zuversicht wäre oft nur ein kurzer, verzweifelter Versuch. Zuversicht ohne Mut bliebe hingegen eine passive Hoffnung. Erst wenn beide zusammenwirken entsteht die Kraft, die uns Menschen dazu bewegt, aktiv zu handeln, Verantwortung zu übernehmen und neue Wege zu gehen.

Mut ist die sichtbare Handlung – Zuversicht die innere Quelle. Wo Zuversicht wächst, dort findet Mut seinen Ursprung. Und wo Menschen den Mut haben zu handeln, dort wird die Zuversicht bestätigt und weitergetragen.

Liebe Besucherinnen und Besucher, für mich sind Zuversicht und Mut die wichtigsten Voraussetzungen für eine positive Zukunft. Eine Zukunft, die wohl auch künftig geprägt sein wird von Krisen und Konflikten. Und leider auch von Kriegen und Katastrophen. Aber ohne Zuversicht und Mut liefern wir Menschen uns diesen Krisen aus und stellen damit unser Dasein in Frage.

Ob philosophisch begründet oder im Glauben verwurzelt: Erst Zuversicht und Mut machen unser Menschsein aus.

Lassen Sie mich schließen mit den Worten von der bekannten Klimaaktivistin Luisa Neubauer in ihrem Buch: „Was wäre, wenn wir mutig sind?“:

„Es wird einfacher, mutig zu sein, wenn wir nicht länger nur auf das starren, was die Welt kaputt macht, sondern auf das schauen, was sie reich, schön und liebenswert macht.“

Mut wächst dort, wo die Suche nach Hoffnung nicht länger als scheinbarer Beweis für die Vergeblichkeit von gutem Wandel angeführt wird, sondern als das verstanden wird, was sie ist: als die unglaubliche Fähigkeit der Menschen, sich immer wieder neu in die Welt zu verlieben.“

Vielen Dank.